

leisten können. Das bildlich Gesehene bleibt in jedem Gedächtnis besser haften als die schönste mündliche Erläuterung, und im Falle der Gefahr reagiert unser Gehirn viel präziser auf lebendig gesehene Eindrücke als auf Gedächtniskram. Die kinematographischen Schiffsinstruktionsstunden werden zwar nicht verhindern können, dass bei jeder Schiffskatastrophe Menschenleben zugrunde gehen, aber sie werden vielleicht dazu beitragen, dass manches Leben mehr gerettet wird.

Br.

Kino, Monarchie und „Vorwärts“.

Von Dr. Sylva Luxor.

Durch die gesamte Tagespresse ist in diesen Tagen die Nachricht gegangen, dass unter dem Titel „Treue Liebe bis zum Schwimmbassin“ ein Film aufgenommen worden ist, dessen dramatische Bearbeitung und Regie vom Prinzen Heinrich ausgeführt wurde. Jeder vernünftige Mensch wird sicherlich in einer derartigen Betätigung eines Privatmannes, wie es doch hinsichtlich der Regisseurtätigkeit der Prinz Heinrich ist, eine im Prinzip erfreuliche Regsamkeit und Vielseitigkeit des Geistes sehen. Die Kritiker unserer Kulturverhältnisse, die einen weiten Blick besitzen, sind sich darin einig, dass in der allzu grossen Einseitigkeit des reinen Geschäfts- oder Berufsmenschen durchaus keine erfreuliche Entwicklung zu erblicken ist. Wie man also auch politisch stehen mag, ob man für eine absolute Monarchie schwärmt, oder ob man die konstitutionelle Monarchie vorzieht, oder ob man endlich ausgesprochener Republikaner ist, immer sollte man derartige Betätigungen eines Privatmannes ohne politische Voreingenommenheit beurteilen. Das ist ein Grundsatz des guten Geschmacks, guter Erziehung und vor allen Dingen auch der Gerechtigkeit.

Von alledem weiss aber die Feuilleton-Redaktion des „Vorwärts“ nichts. Eine recht „schlechte Kinderstube“, welche diese Redaktion unzweifelhaft durchgemacht haben muss, entschuldigt doch nicht jede Entgleisung. Wir wissen zwar, dass sich das rote Zentralorgan wie der Stier auf das rote Tuch wirft, sobald nur das Wort „Kino“ oder „Film“ ertönt. Aber wenn die Gelegenheit zu Angriffen auf das Kino so mit den Haaren herbeigezogen wird, wie es soeben wieder in der Montagsnummer des „Vorwärts“ unter der Ueberschrift „Monarchie und Kientopp“ geschieht, dann wird es wieder einmal Zeit, den unfähigen Untergebenen des Herrn Döscher die Meinung zu sagen.

Kennzeichnend für den Hass, den das rote Zentralorgan prinzipiell gegen die Lichtbildbühnen hegt, ist zunächst die Anwendung des abscheulichen Wortes „Kientopp“. Schon in rein ästhetischer Hinsicht muss jedem Menschen von Bildung und Geschmack bei diesem scheusslichen Namen eine Gänsehaut des Widerwillens überlaufen! Aber der „Vorwärts“ ist ja von derartigen Anwandlungen wahrer Kultur und vornehmen Geschmacks vollständig frei.

Wenn nun schon das Elaborat des roten Zentralorgans gegen den Prinz-Heinrich-Film unter der Verwendung des schönen Wortes „Kientopp“ in der Ueberschrift erscheint, so wird man von vornherein auf einen Wutausfall auf die

Lichtbildbühnen gefasst sein. Daher werden unsere Leser sich nicht wundern, wenn der „Vorwärts“ zu dem von ihm gewählten Thema bemerkt:

„Man muss es dem Kientopp lassen: er versteht es, die hohen und höchsten Herrschaften vor seinen Triumphwagen zu spannen. Wer sich daran stossen wollte, dass die Hohenzollern zu den bereits gelieferten Bildern, Versen und Kompositionen nun auch humoristische Filme liefern, müsste schon ein sehr altmodischer Monarchist sein.“

Diese Auffassung des „Vorwärts“ dokumentiert nichts weiter als eine mittelalterliche Weltanschauung. Wer den Flügelschlag der neuen Zeit verspürt, wer Sinn für technische Fortschritte und grosse Errungenschaften des Menschengenies hat, der muss doch nur anerkennen, dass auch die Hohenzollern modern genug sind, um nicht filmfeindlich aufzutreten. Angenommen, der Prinz Heinrich und andere Hohenzollern würden genau so reaktionäre Ansichten und verbohrt Gesichtspunkte in bezug auf Filmaufnahmen haben, wie sie bei der unfähigen Feuilleton-Redaktion des roten Organs gang und gäbe sind, dann würde es diesen natürlich auch nicht recht sein. Alsdann würde umgekehrt die eben vorausgesetzte Filmfeindschaft irgendeines Fürsten natürlich wieder als Beweis für die geringe Gehirnentwicklung des Adels überhaupt hingestellt werden. Man sieht, hier trifft der Grundsatz zu: Wie man es auch macht, immer ist es falsch! Es ist nur merkwürdig, dass nicht der geniale „Vorwärts“mann Döscher mit samt seinen untergebenen Mitarbeitern schon längst einen Film selbst produziert hat, der uns einmal positiv zeigen würde, wie denn wohl der rote Film aussehen muss, der alle Menschen zufriedenstellt.

Der „Vorwärts“ fährt dann in seiner Kritik fort:

„Uns will scheinen, als entbehre die Verbindung zwischen Monarchie und Kientopp keineswegs eines tieferen Sinnes. Je mehr die demokratische Entwicklung fortschreitet, um so mehr tritt für die dynastischen Herrschaften die Repräsentation in den Vordergrund. Es wird von ausschlaggebender Bedeutung, bei einer feierlichen Gelegenheit an der Spitze eines wirkungsvollen Aufzuges erscheinen zu können. Wer aber verstünde sich auf wirkungsvolle Aufzüge wohl besser als ein Filmregisseur? Er versteht nicht nur, das Publikum durch Effekte zu blenden, er versteht auch, und das ist nicht das Geringste seiner Kunst, Effekte vorzutäuschen, die tatsächlich gar nicht vorhanden sind. Wer die Schule eines guten Filmregisseurs durchlaufen hat, wird darum so leicht bei keinem öffentlichen Arrangement mehr versagen.“

Sieht man ab von dem ironischen Ton dieser Ausführungen, so bleibt doch letzten Endes — wenn auch sicher ungewollt — eine Bewunderung der Kinoregie übrig. Merkwürdig bleibt dabei die Tatsache, dass hier auf der einen Seite der Kinematographie die Tendenz der Demokratisierung des öffentlichen Lebens zugesprochen wird, und dass doch gerade wieder der „Vorwärts“ auf der anderen Seite dem Prinzen Heinrich eins auszuweisen glaubt, weil er sich dieser demokratischen Beschäftigung widmet. Also auch hier wieder das Fazit: wie man es auch macht, immer hat das rote Zentralorgan etwas daran auszusetzen. Ein leibhaftiger Prinz aber, der mag sich noch so „demokratisch“ betätigen, nie kann er, selbst wenn er Wert darauf legen

Eiko-Woche

Lebende Berichterstattung aus dem Nachrichtendienst des Berliner Lokal-Anzeigers.

würde, die Zufriedenheit, viel weniger natürlich den Beifall der klugen Herren des „Vorwärts“-Feuilletons erreichen.

Zum Schluss wird der Gedankengang über „Monarchie und Kientopp“ im genannten Blatte noch durch eine Betrachtung darüber ergänzt, dass „der Film stumm ist, während dieses bei der Monarchie bekanntlich durchaus nicht immer der Fall ist“. Nun ja, dem „Vorwärts“ gefällt es eben nicht, dass es auch noch andere Leute ausser den sozialdemokratischen Abgeordneten und Dauerredern gibt, die gelegentlich mal mündlich ihre Ansichten verkünden wollen. Wenn sich gar irgend ein Fürst rednerisch betätigt, so ruft das bei der Zeitung der Partei, die das grösste und durchaus nicht immer das sachverständigste Redebedürfnis hat und immer stärker entwickelt, die grösste Entrüstung hervor.

Ob es gerade zur „Aufklärung“ der Leser des „Vorwärts“ beiträgt, ja ob überhaupt dem republikanischen Gedanken auch nur im geringsten genutzt wird, wenn in dieser tölpelhaften Weise dem Kino mit den an den Haaren herbeigezogenen Thema „Monarchie“ eins ausgewischt wird, das dürfte nach unseren Ausführungen nicht schwer sein, zu entscheiden!

Pathé - Rundschau.

Das neue Pathéprogramm bringt in dem Dreiakter „Das Erwachen“ ein vorzügliches Drama, das durch seine glänzende Aufmachung ebenso interessiert als durch sein hervorragendes Spiel und seine packende, stark bewegte Handlung. Die letztere führt uns mitten hinein in das Milieu eines politischen Umsturzes. Durch eine Revolution wird der König eines kleinen Landes vom Throne verdrängt und kämpft mit zäher Ausdauer um sein ererbtes Recht, während sein Sohn das höchste Erdenglück in der Liebe einer verheirateten Frau sucht. Der junge Mann hat schwere innere Kämpfe zu bestehen, bis es seinem Vater endlich glückt, ihn von der Heiligkeit seines Rechtes und seiner Pflicht als Thronerbe zu überzeugen. Den Idealen des Herzens entsagend, tritt der Prinz an die Spitze der Gegenrevolution und ringt, unterstützt von seinem Vater und einigen Getreuen, um Thron und Krone. — Grosszügig, wie der Stoff, ist auch die Regie dieses fesselnden, an Herz und Geist gleichermassen appellierenden Dramas. Eine glänzende Leistung bietet Henry Krauss in der Rolle des alten Herrschers, und in den übrigen Darstellern hat er würdige Partner gefunden. „Das Erwachen“ darf mit Recht als Zierde eines jeden Programms gelten.

„Der Galeerenkönig“ hat mit dem erstgenannten Drama gediegene Aufmachung und gutes Spiel gemeinsam. Die Handlung ist in ihren einzelnen Teilen spannend, lässt allerdings zuweilen die Motivierung psychologischer Vorgänge vermissen. Der erste Akt zeigt die Flucht eines Galeerensträflings, der zweite führt in das Milieu einer modernen Schwindelbank, wo der Entsprungene einen früheren Komplizen zwingt, mit ihm gemeinsame Sache zu machen und seinen eigenen Schwiegervater um sein Vermögen zu betrügen. Im letzten Teile schliesslich fällt durch die Wirksamkeit einer Sekretärin das ganze Unternehmen in sich zusammen und die Schuldigen werden, eben als sie

im Begriff sind, die Flucht zu ergreifen, verhaftet . . . Es ist entschieden ein interessanter Stoff, der hier zum Vorwurf genommen wurde, und mag auch die Verbindung zwischen den einzelnen Szenen des zweiten und dritten Aktes teilweise etwas lose sein, so wird das Ganze doch das lebhafteste Interesse des Publikums beanspruchen.

Fräulein Vernay vom Théâtre des Bouffes vermag in dem Zweiakter „Fräulein Edith als Detektivin“ den Anforderungen ihrer Rolle leider nicht ganz gerecht zu werden und löst durch ihr Spiel zuweilen unfreiwillige Komik aus, wo in Wirklichkeit dramatischer Effekt beabsichtigt war. Auch die glänzende Regie des Stückes vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, dass der Hauptdarstellerin humoristische Rollen besser liegen würden als heroische. Die Handlung selbst hält sich im Rahmen eines modernen Detektivstückes und vermeidet, was entschieden lobenswert ist, allzu krasse, sinnwidrige Sensationen. Obgleich der Film selbst für ein gewähltes Programm durchaus brauchbar ist, würden wir doch aus obengenannten Gründen den beiden erstangeführten den Vorzug geben.

Eine treffliche Komödie weist das Programm in dem Einakter „Die weisse Rose“ auf. Schalkhaft, liebenswürdig, feindurchdacht und streng logisch aufgebaut — so kann das Bild unbedenklich in jedem Theater vorgeführt werden und wird überall heiteren Beifall ernten. — „Dick, der treue Hund“ dürfte hauptsächlich die Jugend begeistern, während „Max als Tragöde“ ein bisher an ihm noch völlig unbekanntes Talent offenbart. Ist auch die Handlung des letzteren Films nicht übermässig geistreich, so versteht es der treffliche Komiker doch, durch seine hinreissende Mimik die Lachmuskeln unwiderstehlich zu kitzeln. „Lehmann in Gesellschaft“ liefert diesmal wohl den lustigsten und übermütigsten aller humoristischen Films, während die „Höflichkeiten eines Hitzkopfes“ denn doch wohl manche Nerven etwas gar zu stark sind. „John dichtet“ — und löst dabei auch in allerhand drastischen Situationen die Heiterkeit des Publikums aus.

Von den Naturbildern seien in erster Linie „Prärie-hunde“ und „Ein Ausflug in Kaschmir“ genannt; doch auch die andern beiden dürfen als empfehlenswert bezeichnet werden.

Film und Verkehr.

Die Kulturbedeutung des Films wird von immer weiteren Kreisen erkannt. Das zeigte sich so recht wieder auf der XIII. Hauptversammlung des Bundes Deutscher Verkehrsvereine, die vom 3. bis 6. Juni in Cöln abgehalten wurde. Dieser Bund bietet ein erfreuliches Bild deutscher Einigkeit. Alle deutschen Gauen haben sich in ihm zusammengefunden und Vertreter aller deutschen Gegenden wirken in bester Harmonie an dem hohen Ziele, die noch lange nicht genug gewürdigten Schönheiten der deutschen Lande dem Reiseverkehr zu erschliessen und diesen auf sie zu verweisen. Da gibt es keinen Neid bevorzugter und weniger bevorzugter Gegenden auf einander, denn man ist sich einig in dem Bewusstsein, dass jede Gegend die ihr eigentümlichen Schönheiten hat und Würdigung verdient.

Eiko - Woche

Lebende Berichterstattung aus dem Nachrichtendienst des Berliner Lokal-Anzeigers.